

BIBLIOLOG

Uta Pohl-Patalong

Situationsbeschreibung

„Nachdem die beiden ersten Menschen von der eigentlich verbotenen Frucht gegessen haben, verändern sie sich: ‚Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.‘ (Gen 3,7)

Ihr seid noch einmal die Schlange. Schlange, du siehst, was mit den Menschen gerade geschieht und was sie tun – bist du eigentlich zufrieden mit dem, was du erreicht hast?“

- Ja, das ist super gelaufen. Die habe ich gut im Griff.
- Cool, so viel Macht zu haben.
- Aber ich habe schon auch Angst, dass ich mit Gott mächtig Ärger bekomme.

Leitung: Ärger in wie fern?

Naja, ich hab‘ ja gesagt, dass sie diese Frucht essen sollen... ich bin ja an allem schuld... was passiert denn jetzt mit mir?

- Ich verstehe gar nicht, warum sie sich jetzt die Schurze machen, was hat das denn damit zu tun.
- Ich versteh‘ das sehr gut. Nackt kann man vielleicht im Paradies sein, aber wenn einen jetzt die Welt sieht, dann geht das nicht mehr. Sie brauchen den Schutz.
- Und wie geht das jetzt weiter mit den Menschen?
- Ich finde es gut, dass sie den Schritt aus dem Paradies gemacht haben.

Leitung: Gut, weil...?

Weil sie jetzt auf eigenen Füßen stehen und machen müssen, aber auch können, was sie selbst wollen.

- Und eigentlich müsste Gott das doch gut finden. Er will doch, dass die Menschen frei und glücklich sind.
- Aber Gott will doch, dass Menschen tun, was er sagt.
- Aber doch nicht so wie Puppen. Da hat doch Gott auch nichts davon.
- Ich bin gespannt, ob Gott die Menschen jetzt auch außerhalb vom Paradies begleitet. Müsste er eigentlich doch tun... sonst wäre er ja nicht Gott...

Dieser Ausschnitt aus einem Bibliolog zeigt, wie sich Jugendliche mit einem biblischen Text und einem theologischen Thema intensiv auseinandersetzen, wenn sie einem biblischen Text auf diese Weise begegnen. Dies kann in unterschiedlichen Kontexten geschehen: überall, wo sich eine Gruppe von Menschen mit der Bibel beschäftigt, unabhängig von Vorkenntnissen oder religiöser Sozialisation. Sowohl in der kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen als auch im schulischen Kontext bildet der Bibliolog einen Weg, biblische Texte spannend, lebendig und lebensrelevant zu entdecken und zu erschließen.

Anliegen und Ziel

Das Anliegen des Bibliologs ist es entsprechend, eine Begegnung zwischen biblischen Texten und Menschen zu inszenieren, die biblische Erzählungen als spannend und in ihrer Bedeutung für das eigene Leben erfahren lässt (vgl. zum Folgenden Pohl-Patalong 2013a). Die Teilnehmenden entdecken und deuten einen biblischen Text über den Weg der Identifikation mit biblischen Rollen. Sie erleben ihn damit quasi „von innen“, indem sie sich in seine Erzählwelt hineinbegeben und bestimmte Perspektiven in den biblischen Texten übernehmen. In der Identifikation finden die Teilnehmenden Antworten auf Fragen, die der Text aufwirft, aber nicht beantwortet: Was bewegt Eva letztlich dazu, der Schlange zu folgen und die Frucht zu essen? Was überzeugt Simon und Andreas, Jesus nachzufolgen? Die Identifikation erfolgt dabei grundsätzlich in einer bestimmten Situation, die als Szene deutlich wird und zu Reaktionen herausfordert („Maria, du siehst, dass der Stein vom Grab weggerollt ist. Was ist deine erste Reaktion, als du das siehst?“). Dadurch wird die Begegnung mit dem biblischen Text in hohem Maße von der Dynamik des Textes geprägt (Dynamik verstanden sowohl als „Handlungsverlauf“ als auch als „Kraft“ in Übersetzung des griechischen Wortes *dynamis*). Sprachlich wird die „Schwelle“ (englisch „threshold“) zum eigentlichen Bibliolog markiert durch die Worte „Sie sind...“ oder „Ihr seid...“.

Diese „Zwischenräume“ oder „Leerstellen“ zwischen den Worten des Textes werden mit der Phantasie der Teilnehmenden gefüllt. Indem Lebenserfahrungen in die Deutung einfließen, verweben sich Lebenstext und Bibeltext miteinander und die Aktualität und Relevanz des biblischen Textes wird erlebbar. Da unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten hörbar werden, kommen die Teilnehmenden zu einem vertieften Verstehen des Textes. Die unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten eröffnen neue Perspektiven auf den Text und schaffen manchmal überhaupt erst einen Zugang zu ihm. Dies gilt nicht nur, aber besonders für Jugendliche in der häufig zu findenden Gemengelage von Skepsis und Neugier auf dieses „alte Buch“: Wenn

Jugendliche die Erfahrung machen, dass ihre eigenen Themen und Fragen in der Bibel vorkommen, eröffnet dies eine Offenheit für die biblischen Geschichten und eine Bereitschaft, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, die oft erstaunt: „Machen wir heute wieder das Coole mit der Bibel?“ oder „irgendwie hat die Bibel ja richtig viel mit mir zu tun...“ sind dann typische Reaktionen.

Dabei führt der Bibliolog zunächst zu einer genauen Wahrnehmung des Textes, die nicht selten überraschende Entdeckungen und Einsichten bei Menschen, denen die Bibel vertraut ist, eröffnet. Menschen, die wenig oder keinen Bezug zur Bibel haben, entdecken häufig zu ihrer eigenen Überraschung, dass die Bibel interessante und bedeutungsvolle Inhalte hat. Für solch unerwartete Erkenntnisse und Einsichten ist zunächst die Entschleunigung, die Verlangsamung der Wahrnehmung, ganz wesentlich. Der Text wird auch in seinen Details wahr- und ernst genommen. Er wird an Stellen ausgeleuchtet, über die sonst oft hinweg gelesen wird, weil der Fokus der Wahrnehmung durch Gewohnheiten des Lesens und durch überkommene Auslegungstraditionen bereits feststeht. Sich bibliologisch mit einem Text zu beschäftigen bedeutet, sich auf das im Text Gesagte in unterschiedlichen Perspektiven einzulassen und diesem potenziell Relevanz zuzumessen. Bibliolog impliziert eine Wertschätzung des Textes und die Lust und Neugier, sich mit ihm zu beschäftigen in der Annahme, dass dies lohnenswert ist.

Die gründliche Beschäftigung mit dem Wortlaut des Textes lenkt die Aufmerksamkeit fast unweigerlich auf das, was der Text *nicht* sagt; auf Fragen, die der Text aufwirft, aber nicht beantwortet: auf das „weiße Feuer“. Nach dem Bild der antiken Rabbiner lodert das „weiße Feuer“ als das nicht explizit Gesagte zwischen dem „schwarzen Feuer“ der Buchstaben, also zwischen dem Wortlaut des Textes: „Die Torah, die Mosche gegeben wurde, ist in schwarzem Feuer auf weißem Feuer geschrieben, im Feuer besiegelt und von Feuer verhüllt.“ (Jeruschalmi, Schekalim 6,1). Diese Leerstellen übergehen wir beim raschen Lesen entweder oder füllen sie unkritisch mit bestimmten Vorstellungen, die uns selbstverständlich erscheinen. Bibliolog lenkt die Aufmerksamkeit gezielt auf diese Leerstellen des Textes, auf das, was der Text offen lässt, auf das „weiße Feuer“. Diese fragende und neugierige Haltung führt tiefer in die Texte hinein und leuchtet das geschilderte Geschehen aus.

Diese und die vielen anderen möglichen Fragen sind selbstverständlich nicht abschließend beantwortbar im Sinne der einen zu findenden „richtigen“ Antwort. Dies wäre zum einen eine unzulässige Psychologisierung des Textes, zum anderen würde dies die über den historisch-kritischen Zugang gewonnenen Erkenntnisse übergehen, dass die biblischen Texte Konstruktionen sind, die nicht historische Begebenheiten abbilden, sondern mit bestimmten Anliegen erzählen. Das „weiße Feuer“ zu entdecken heißt

vielmehr, den im Text angebotenen Perspektiven zu folgen und die Leerstellen mit unterschiedlichen, aber gleichfalls möglichen Varianten zu füllen. Dies geschieht spielerisch, neugierig, von Entdeckungsfreude geprägt und sich zugleich wechselseitig relativierend. Bibliolog hat damit zum Ziel, das „weiße Feuer“ zum Lodern zu bringen, um einen lebendigen und persönlichen Zugang zum „schwarzen Feuer“, gerade auch für Jugendliche zu ermöglichen.

Die hermeneutische Einsicht, dass das Verstehen von Texten immer auch subjektabhängig ist, da es in einem Wechselspiel zwischen Subjekt und Text erfolgt, wird im Bibliolog nicht nur akzeptiert, sondern als Quelle der Erkenntnis genutzt. Der subjektive Charakter der Füllung der Leerstellen wird methodisch kenntlich, indem zu ganz unterschiedlichen Deutungen der biblischen Rolle ermutigt wird und alle Äußerungen wertschätzend aufgenommen werden. Sie bleiben nebeneinander stehen als mögliche und legitime Varianten in der Überzeugung, dass es nicht das eine richtige Verstehen der Rolle, die eine richtige Interpretation der Situation gibt. In der Vielzahl der subjektiven Zugänge und Deutungen kann sich jedoch (immer partielles) Verstehen ereignen, Einsichten in den biblischen Text können gewonnen werden und Erkenntnisse wachsen. Der Text wird dabei jedoch nicht vollständig durchschaut oder gar „verbraucht“, sondern er bleibt immer größer als alle menschlichen kontextgebundenen Verständnisse und Deutungen. Dies zeigt sich auch darin, dass jeder Bibliolog zu demselben Text wieder anders ist, neue Füllungen der Rollen zeigt, neue Einsichten hervorbringt und den Text auf neue Weise auslegt. Gleichzeitig ist es gerade für Jugendliche besonders wichtig, dass sie im Kontakt mit der Bibel in ihren Deutungsansätzen als Subjekte ernst genommen werden.

In diesem Ansatz ist der Bibliolog mit dem Bibliodrama verwandt. Seine methodischen „Spielregeln“ und seine stärkere Konzentration auf die sprachliche Form ermöglichen jedoch eine größere Distanzierung und einen kürzeren zeitlichen Rahmen (ca. 15–30 Minuten in der Grundform). Der Bibliolog ist zudem stärker am „schwarzen Feuer“ als das Bibliodrama orientiert und der Fokus liegt stärker auf der Texterkenntnis, während das Bibliodrama zwischen Text- und Selbsterkenntnis (in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung) angesiedelt ist.

Herkunft und Beweggründe

Entstehung und Entwicklung

Urheber des Bibliologs ist der jüdische Nordamerikaner Peter Pitzele, der zusammen mit seiner Frau Susan Pitzele diesen Ansatz Mitte der 1980er Jahre entwickelte (Pitzele 1998). Pitzele ist kein Theologe, sondern Litera-

turwissenschaftler und Psychodramatiker. Dies zeigt sich methodisch in der Nähe zum Psychodrama und in der Genauigkeit im Umgang mit dem Text, ebenso aber in der Unmittelbarkeit des Zugangs unabhängig von biblischen und theologischen Vorkenntnissen. Vor allem aber ist die jüdische Tradition rabbinischer Hermeneutik deutlich erkennbar: Pitzele versteht den Bibliolog als moderne Form des „Midrasch“, der jüdischen Auslegungsweise der Tora durch eine narrative Auslegung der offenen Fragen der Texte. Da Susan Pitzele anglikanische Christin ist, war der Bibliolog von Anfang an aber auch interreligiös ausgerichtet.

Nach Europa kam der Bibliolog Ende der 1990er Jahre, als Peter und Susan Pitzele ihren Ansatz – noch unter dem Titel „Bibliodrama als Midrasch“ – im Rahmen einer Bibliodramakonferenz in der Ev. Akademie Bad Segeberg vorstellten. In mehreren Workshops vermittelten sie ihn Interessierten in Deutschland. Dabei wurde rasch deutlich, dass der Zugang mit dem Bibliodrama durchaus verwandt ist, jedoch auch charakteristische Unterschiede aufweist und daher eine eigene Begrifflichkeit erfordert. Peter Pitzele prägte dann den Begriff „Bibliolog“, der den Dialogcharakter im Umgang mit der Bibel deutlich macht und gleichzeitig im Gegenüber zum Bibliodrama die stärkere sprachliche Orientierung des Bibliologs kenntlich macht. Seit 2004 werden – autorisiert von dem Urheberpaar – deutschsprachige Bibliologkurse angeboten, die Menschen mit entsprechenden Vorkenntnissen ermöglichen, mit dem Bibliolog in ihren Kontexten zu arbeiten. Aufgrund der sehr raschen Verbreitung wurde bereits 2006 das Bibliolog-Netzwerk gegründet, das die Qualitätssicherung und die Verbreitung des Bibliologs einschließlich der Ausbildung von Trainerinnen und Trainern zum Ziel hat. Auch in die europäischen Nachbarländer (zunächst Österreich und die Schweiz, dann auch Dänemark, Belgien, die Niederlande und Schweden) hat der Bibliolog Einzug gefunden, zudem verbreitet er sich mittlerweile in einigen afrikanischen und asiatischen Ländern, vor allem in Südafrika. Der Bibliolog ist ökumenisch orientiert und wird in evangelischen und katholischen sowie in einigen jüdischen Kontexten praktiziert. Mittlerweile sind ca. 10.000 Menschen im Bibliolog ausgebildet worden.

Gesellschaftliche Hintergründe

Sowohl die Entstehung des Bibliologs als auch seine rasche Verbreitung in Europa sind zu verstehen vor dem Hintergrund der Entwicklungen, die Religion und Religiosität in den letzten Jahrzehnten durchlaufen haben. Religiöse Traditionen werden zunehmend weniger unhinterfragt übernommen. Religion ist plural geworden, Christentum und Kirche haben kein „Monopol“ mehr auf religiöse und ethische Fragen, sondern befinden sich im Kontext anderer Religionen und Weltanschauungen. Das Subjekt ist zur

entscheidenden Größe für das Verhältnis zur religiösen Tradition geworden. Jugendliche nehmen dies weitgehend selbstverständlich für sich in Anspruch.

Andererseits sind die Traditionsbestände des Christentums nicht bedeutungslos geworden. Religiosität entsteht nicht aus dem Nichts oder aufgrund eigener Ideen und Überlegungen, sondern in einer Auseinandersetzung mit Vorgefundenem, in Zustimmung, Ablehnung oder Veränderung. In gewisser Hinsicht werden Traditionen seit einigen Jahren gerade für junge Menschen sogar wieder neu interessant. Denn zum einen ist mittlerweile spürbar geworden, dass die Versprechungen der Moderne, durch stetes Voranschreiten und permanente Steigerung ein immer besseres Leben zu finden, nicht erfüllbar sind. Gleichzeitig ist für viele mittlerweile der Abstand gerade zu den biblischen Traditionen so groß geworden ist, dass sie sich nicht mehr von ihnen abgrenzen müssen und ihren Wert neu entdecken können.

Traditionen können jedoch in der Gegenwart nie abgesehen vom Subjekt oder an ihm vorbei ihren Weg finden, sondern sie müssen immer durch das Subjekt hindurch. Für die Frage, welchen Traditionen Menschen Aufmerksamkeit schenken, welche sie als wichtig für ihren Glauben und ihr Leben aufnehmen und in welchen Formen sie dies tun, spielen nach wie vor die (religiöse) Sozialisation und der soziale und kulturelle Kontext eine wichtige Rolle. Ein wesentliches, immer wichtiger werdendes Kriterium ist jedoch die Lebensrelevanz bzw. Lebensdienlichkeit der Tradition, also die wahrnehmbare Bedeutung der Tradition für das eigene Leben (vgl. dazu ausführlicher Pohl-Patalong 2007). Menschen und besonders Jugendliche glauben nicht an etwas, vertrauen nicht auf etwas, verlassen sich nicht auf etwas, weil dies in der Kirche vertreten wird oder weil es christliche Tradition ist, sondern weil es und sofern es plausibel ist für ihr eigenes Leben.

Dies kann man theologisch und pädagogisch als individualistische „Nutzen-Mentalität“ kritisieren, die dem „Zeitgeist“ entspricht und dem christlichen Glauben nicht gerecht wird, der nicht nach vordergründiger Nützlichkeit fragt, sondern den Menschen in der Tiefe seiner Person meint. Versteht man diese Haltung jedoch als Anspruch und als Hoffnung, der christliche Glaube und insbesondere die Bibel könnten und sollten sich als sinnhaft und hilfreich für den Menschen und sein alltägliches Leben erweisen, scheint dies der christlichen Tradition geradezu zu entsprechen. Blicken wir zurück in die Geschichte des Christentums, so ist die Verbreitung des Glaubens an den auferstandenen Jesus Christus kaum vorstellbar, ohne dass sich dieser als relevant und sinnhaft für das Leben von Menschen erwiesen hat (vgl. Theißen 2001: 56). Die Bibel mit ihren beiden Testamenten kann als Zeugnis davon verstanden werden, dass Menschen den Kontakt mit dem einen und einzigen Gott als lebensrelevant erfahren haben. Wenn

Paulus schreibt „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet“ (1Thess 5,21), dann geht es gerade nicht darum, Traditionen blind zu übernehmen, sondern sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Die reformatorischen Kirchen haben zudem die persönliche Aneignung von Glaubensinhalten – was kritische Prüfung einschließt – immer wieder betont.

Dennoch ist möglicherweise bislang die Lebensdienlichkeit der christlichen Tradition im alltäglichen Leben zu wenig plausibel geworden. Sie kann nicht als normative Aussage erhoben, sondern muss erfahren werden. Insofern werden Kirche und Theologie durch den wachsenden Anspruch auf Lebensrelevanz der christlichen Tradition auf ein für sie selbst wesentliches Thema verwiesen.

Folgt man dieser Perspektive, dann ist mehr denn je eine wesentliche Aufgabe von Kirche und Theologie, die christlichen und vor allem die biblischen Traditionen Menschen so zu vermitteln, dass ihre Relevanz für das heutige Leben deutlich wird. Die Chance dazu erhöht sich, wenn dies mit methodischen Zugängen geschieht, in denen die Bedeutung der Tradition für das Leben heute erkennbar ist. Dies gilt besonders im Blick auf die Bibel, die nicht wenigen Menschen eher als antiquiertes Buch erscheint. Dass die Bibel „lebendig wird als lebender Mythos, bedeutsam, verstörend, und immer noch fähig, uns den Atem zu rauben“ (Pitzle 2001: 3) – das ist alles andere als selbstverständlich, sondern dazu braucht es „neue Stile, neue Sprachen und neue Schritte“ (Pitzle 2001: 13f.). In diese Suchprozesse nach Formen, die Menschen heute den Schatz der biblischen Texte nahe bringen, zeichnet sich der Bibliolog ein. Insofern hat er durchaus einen missionarischen Impetus, indem er Menschen – ob bisher christlich bzw. kirchlich orientiert oder nicht – den Wert der biblischen Traditionen für ihr Leben nahe bringen möchte.

Hermeneutische Voraussetzungen

Der Bibliolog geht davon aus, dass biblische Texte für Menschen heute interessant und bedeutungsvoll sind und ihnen wesentliche Einsichten für das Leben und den Glauben in der Gegenwart erschließen können. Er leugnet jedoch nicht den historischen Abstand zwischen den biblischen Texten und den Lebenswelten des 21. Jahrhunderts, sondern setzt voraus, dass die biblischen Texte trotz dieser historischen Distanz eine überzeitliche Bedeutung besitzen, die sich in der Begegnung mit ihnen erschließen kann.

Bibliolog versteht die biblischen Texte und die Beschäftigung mit ihnen prinzipiell als heilvoll, insofern sie von einem Gott erzählen, der es gut meint mit seiner Schöpfung und mit den einzelnen Menschen. Daher nähert sich der Bibliolog den biblischen Texten mit einer Haltung, die sich als „Hermeneutik des Zutrauens“ (Pohl-Patalong 2013: 69ff. und Pohl-

Patalong/Aigner 2012: 75ff.) beschreiben lässt: Er traut den Texten zu, dass sie sich als bedeutungsvoll und heilvoll erweisen, wenn man sich mit ihnen beschäftigt. Dies kann jedoch nicht gesetzt oder verallgemeinernd behauptet werden, sondern wird als Potenzialität verstanden, die sich im Einzelfall erweisen muss. Diese Erfahrung ist jedoch unverfügbar und ereignet sich keinesfalls immer. Theologisch kann sie als Wirken des Geistes gedeutet werden.

Gegenüber früheren Jahrzehnten, in denen nach der einen wesentlichen Botschaft des Textes, nach seinem „Scopus“ der Verkündigung gesucht wurde, hat sich in den letzten Jahrzehnten auch in der Exegese die Erkenntnis weitgehend durchgesetzt, dass biblische Texte mehrdeutig sind. Die Mehrdeutigkeit biblischer Texte anzuerkennen, bedeutet in gewissem Sinne eine Abkehr von bestimmten christlich-theologischen Traditionssträngen und eine Wiederentdeckung anderer Traditionen. Während in den ersten Jahrhunderten des Christentums die aus seinen jüdischen Wurzeln stammende Freiheit unterschiedlicher Auslegungen und Deutungen nebeneinander noch stärker erkennbar ist (so stehen im Kanon der griechischen Bibel vier Evangelien nebeneinander, die weder harmonisiert werden noch im Streit um die „richtige“ Erzählung liegen), gewann bereits in den ersten Jahrhunderten die in der griechischen Philosophie beheimatete Suche nach einer eindeutigen „Auslegungswahrheit“ an Bedeutung, erkennbar beispielsweise an der Entstehung von „Dogmen“, die Aspekte der christlichen Lehre verbindlich für alle Gläubigen regelten und Andersgläubende als Ketzer bezeichneten. In den letzten Jahrhunderten wuchs sukzessive die Akzeptanz von Pluralität und Mehrdeutigkeit, allerdings immer wieder gebrochen und von Gegenbewegungen gestört. Die gegenwärtige Gesellschaft nötigt zu einem konstruktiven Umgang mit Mehrdeutigkeit und Pluralität, denn sie ist selbst kulturell, weltanschaulich und in den Lebensentwürfen plural.

Für den Bibliolog ist diese Annahme einer Mehrdeutigkeit von biblischen Texten konstitutiv. Er ermutigt dazu, unterschiedliche Deutungen desselben Textes zu entdecken und zu äußern, ohne sie zu harmonisieren oder zu hierarchisieren. Er geht davon aus, dass ein biblischer Text immer größer ist als seine Deutungen und diese ihn nie ganz erfassen können, seinen Sinngehalt jedoch über die Vielfalt von Deutungen näher kommen können.

Die Erfahrungen der Subjekte werden, wie in anderen aktuellen bibel-didaktischen Ansätzen auch, im Bibliolog als produktiv für die Deutung des biblischen Textes erachtet. Welche Lesart in welchem Kopf konkret entsteht, ist von den Lebenserfahrungen abhängig, die in die Leerstellen des Textes eingetragen werden. Dass dabei zwei völlig identische Lesarten entstehen, ist unwahrscheinlich.

Auf theoretischer Ebene trifft sich dies mit Einsichten der Rezeptionsästhetik, die als hermeneutisches Denkmodell den Verstehensvorgang zwischen Mensch und Text erhellt (Iser 1994; Eco 1998). Danach erschließt sich der – immer mehrdeutige – Text den Rezipientinnen und Rezipienten, indem sie seine „Leerstellen“ oder „Zwischenräume“ mit eigenen Erfahrungen füllen. Während der fortschreitenden Lektüre experimentieren sie fortlaufend mit Sinn, der sich nach und nach erschließt.

Wie jedoch auch im Alltag zunehmend bewusster wird, dass eine grenzenlose Pluralität und Vieldeutigkeit in Probleme führt und wie in Theologie und Kirche nicht selten die Gefahr von „Beliebigkeit“ thematisiert wird, so war es auch für die Rezeptionsästhetik ein logischer Schritt, die Gefahren von Willkür und Beliebigkeit der Deutung von Texten zu reflektieren. Eine willkürliche Auslegung wird Texten generell nicht gerecht, denn sie enthalten ja durchaus eigene Intentionen und Aussageabsichten. Der Bibliolog nimmt die „Grenzen der Interpretation“ (Eco 2011), und die Frage nach der „Aussageabsicht des Textes“ ernst. Der im Bibliolog eröffnete Deutungshorizont bewegt sich ausschließlich in dem durch den Text eröffneten Spielraum. „Schwarzes Feuer“ und „weißes Feuer“ werden deutlich unterschieden. Der Bibliolog ist am Wortlaut des Textes (in der Regel in seiner Endgestalt) orientiert und folgt seinem Verlauf. Vor der Einführung in die jeweilige Rolle wird der Textabschnitt, auf den sich die jeweilige Frage bezieht, gelesen. Vor allem aber bewegen sich die im Bibliolog gestellten Fragen im Raum des Textes und dürfen den Rahmen des schwarzen Feuers nicht verlassen, also nicht nach Handlungen oder Konsequenzen fragen, die im Text anschließend berichtet werden. Abschließend hat nach jedem Bibliolog der Text als „schwarzes Feuer“ das letzte Wort, so dass die Differenz zwischen „schwarzem Feuer“ und „weißem Feuer“ deutlich wird.

Aufgaben der Leitung

Die Leitung hat im Bibliolog eine sehr spezifische Rolle und Aufgabe. Im Vergleich zu anderen Leitungsrollen in der Verkündigung, im Unterricht und in der Gemeinde tritt sie einerseits zurück und hat andererseits eine große Bedeutung.

Inhaltlich tritt sie gegenüber der klassischen Vermittlungsrolle insofern zurück, als die Teilnehmenden zum Subjekt der Auslegung werden. Die Leitung verzichtet darauf, ihre vorgängigen oder aktuell gewonnenen Erkenntnisse den anderen mitzuteilen, und ermöglicht stattdessen den Teilnehmenden, ihre eigenen Erkenntnisse zu gewinnen und zu eigenen Deutungen zu kommen. Sie akzeptiert unterschiedliche und auch von den eigenen Zugängen abweichende Erkenntnisse und behandelt sie mit gleicher Wert-

schätzung, unabhängig davon, ob sie sie teilt oder nicht. Dies ist gerade für Menschen, die von Berufs wegen eine inhaltliche Leitungsrolle gewöhnt sind, beispielsweise als Pfarrer oder Lehrerin, eine nicht zu unterschätzende Umstellung, die gelegentlich Übung und gewachsenes Vertrauen in die Gruppe und den biblischen Text benötigt. Andere finden darin gerade eine Rolle, die ihnen und ihrer theologischen und/oder pädagogischen Überzeugung entspricht.

Theologisch lässt sich die Aufgabe und Rolle der Leitung im Bibliolog durchaus als Umsetzung der lutherischen Tradition des „Priestertums aller Gläubigen“ verstehen. Martin Luther hat nicht nur die Begegnung möglichst vieler Menschen mit der Bibel favorisiert, sondern ihnen auch die – seines Erachtens vom Geist Gottes gewirkte – verantwortungsvolle Auslegung zugetraut. Die Fähigkeit und die Legitimation, biblische Texte zu deuten, sind daher nicht an das Amt gebunden. Auch die reformatorischen Kirchen haben sich jedoch mit der Umsetzung dieser theologischen Maxime nicht leicht getan, und bis heute ist die Spannung von Amt und Gemeinde, ihre Zuordnung und ihre Aufgabenverteilung, nicht unbedingt befriedigend gelöst. Pädagogisch entspricht diese Form von Leitung reformpädagogischen Überzeugungen, die Lernen als eigenständige Tätigkeit des Subjekts verstehen, das Impulse benötigt und diese aufnimmt, aber aktiv umsetzt. Dies kommt einem klassischen Bildungsbegriff nahe, der Bildung immer als am Subjekt orientierte und von ihm getätigte Selbstbildung versteht.

Bibliolog impliziert also ein Modell von Leitung, das die Subjekte in ihren Erfahrungen und (Auslegungs-) Kompetenzen ernst nimmt. Gleichzeitig hat die Leitung in diesem Erkenntnis- und Auslegungsprozess eine ganz zentrale und auch sehr starke Rolle. Diese ist konstitutiv für die Erkenntnis der Teilnehmenden und ermöglicht sie allererst. Denn Erkenntnisprozesse des Subjekts benötigen Impulse von außen und Rahmenbedingungen, die Strukturen setzen und die Wahrnehmung produktiv lenken. Die Leitung setzt das Setting des Bibliologs und ist dafür verantwortlich, dass dieses durchgehalten wird (und Teilnehmende weder verunsichert noch durch Äußerungen anderer verletzt werden), sie führt in die biblische Geschichte hinein und eröffnet den Raum für die Identifikation. Vor allem aber entscheidet sie in ihrer Vorbereitung, wohin die Wahrnehmung der Teilnehmenden gelenkt wird. Mit ihrer Wahl der Szenen, der Rollen und Fragen prägt sie den Erkenntnisprozess der Teilnehmenden nicht unwesentlich – ohne dass sie ihn festlegt. Diese Prägung ist unumgänglich und ermöglicht allererst vertiefte Erkenntnis, sollte jedoch verantwortet vorgenommen werden. Die vorgenommene Lenkung der Wahrnehmung durch die Szenen- und Rollenwahl geschieht im Blick auf die Gruppe und ihren Entdeckungsprozess, vor allem aber in theologischer Reflexion und Verantwortung. Dies ist jedoch nicht mit der Suche nach der einen „Botschaft“ des Textes (oder dem einen „richtigen“ Bibliolog für die-

sen Text) zu verwechseln, da theologisch relevante Aspekte sowohl in der Mehrzahl vorhanden als auch je für sich mehrdeutig sind. Jeder biblische Text lässt sich auf unterschiedliche, dabei aber gleichermaßen legitime Weise bibliologisch gestalten. Insofern hat die Leitung im Bibliolog trotz ihrer inhaltlichen Abstinenz eine ganz wesentliche Rolle in der Setzung des Rahmens und der Prägung der Wahrnehmung und Aufmerksamkeit.

Bildlich gesprochen hat die Leitung im Bibliolog die Rolle einer *Reiseleitung*. Eine Reiseleitung initiiert und plant die Reise, bietet sie an und führt sie durch – ohne sie würde es diese Reise so nicht geben. Die Reiseleitung hat die Reise sorgfältig vorbereitet, sowohl im Blick auf die Gruppe als auch auf das Land. Sie hat entschieden, wie die Route verläuft und wo angehalten wird und Orte intensiver wahrgenommen werden. Sie gibt Hinweise und Informationen, die den Teilnehmenden das Land und bestimmte Aspekte in ihm näher bringen und verstehen helfen. Und – nicht zu unterschätzen – sie gibt auch Halt und Stabilität gegenüber den ungewohnten, manchmal überraschenden, manchmal bedrohlichen Begegnungen. Damit ermöglicht und prägt sie auch das Reiserleben. Was die Teilnehmenden jedoch auf dieser Reise erleben und entdecken, liegt nicht in ihrer Hand. Wo die Gruppenmitglieder hinblicken, was sie dabei wahrnehmen oder ignorieren und wie sie dies deuten, bestimmt nicht die Reiseleitung, sondern liegt bei den Teilnehmenden selbst und ist auch jeweils individuell unterschiedlich. Es ist nicht das Ziel der Reiseleitung, dass alle mit den gleichen, vorab bestimmten Eindrücken und Erkenntnissen von der Reise zurückkehren, wohl aber, dass alle eine wertvolle und inspirierende Begegnung mit dem Land, seiner Kultur und seinen Leuten hatten, die nach- und weiterwirkt und möglicherweise ein anderes Verhältnis zu diesem Land evoziert als vor der Reise.

Aufgrund der klaren Struktur des Bibliologs und seiner Verwandtschaft mit anderen bibeldidaktischen Zugängen wie Bibliodrama oder kreative Bibeldidaktik entsteht manchmal der Eindruck, man könne den Bibliolog ausschließlich auf der Basis von Lektüre anleiten, sei es dieses Artikels oder des Buches. Davon ist nachdrücklich abzuraten. Der Ansatz ist sehr viel komplexer, als er sich zunächst darstellt und führt häufig sowohl in methodische Schwierigkeiten als gelegentlich auch in menschlich nicht einfache Situationen, auf die weder Lektüre noch Erfahrungen mit anderen Ansätzen hinreichend vorbereiten. Insofern sollte man in jedem Fall eine viertägige Fortbildung eines Bibliolog-Grundkurses besuchen, bevor man einen Bibliolog anleitet. Sämtliche Fortbildungen finden sich unter www.bibliolog.de. Dies mag zunächst aufwändig erscheinen für eine „Methode“ – allerdings ist Bibliolog deutlich mehr als eine Methode: Er ist einerseits ein hermeneutischer Ansatz und erfordert eine bestimmte Grundhaltung der Leitung, andererseits ist auch seine methodische Umsetzung äußerst, wie im Methodenteil deutlich wird.

Einsatzmöglichkeiten

Bibliolog kann überall eingesetzt werden, wo eine Gruppe mit einem biblischen Text arbeitet: im Religionsunterricht, in gemeindlichen Gruppen jeder Art, in Jugendgottesdiensten (aber auch in sonstigen Gottesdiensten) oder auch im säkularen Bereich. Auch im Elementarbereich ist dies möglich, sinnvoll zumeist ab ca. 4 Jahren, wenn Kinder bewusst in Rollen hineingehen und aus ihnen wieder heraustreten können. Im Jugendalter sind die Äußerungen manchmal nicht ganz so spontan, aber mit ein wenig Erfahrung lassen sich Jugendliche meist sehr gerne auf diesen Weg, einen biblische Geschichte wie einen Film vor sich zu sehen, ein. Biblische Vorkenntnisse oder eine christliche Sozialisation sind nicht nötig. Der Bibliolog ist damit einer der wenigen bibeldidaktischen Zugänge, die gleichermaßen für „bibelfeste“ Teilnehmende wie für Menschen ohne jegliche biblische Kenntnisse geeignet sind. Da das Geschehen immer in Rollen erfolgt, können erfahrungsgemäß auch Angehörige anderer Religionen sowie nichtreligiöse Menschen gewinnbringend teilnehmen, sofern sie den Kontakt zur Bibel nicht scheuen. Auch evangelikale Christinnen und Christen schätzen den Bibliolog aufgrund seiner Liebe und Treue zur Schrift, sofern ihr Glaube pluralitätsfähig ist.

Weiterführende Literatur

- Pitzele, Peter A. (1998): *Scripture Windows. Toward a Practice of Bibliodrama*. Los Angeles: Alef Design Group.
- Pohl-Patalong, Uta (2013): *Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und Schule*. Bd. 1: Grundformen. 3. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Pohl-Patalong, Uta/Aigner, Maria Elisabeth (2012): *Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und Schule*. Bd. 2: Aufbauformen. 2. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

Literaturverzeichnis

- Eco, Umberto (1998): *Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*. 3. Auflage. München: dtv.
- Eco, Umberto (2011): *Die Grenzen der Interpretation*. 3. Auflage. München: dtv.
- Iser, Wolfgang (1994): *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. 4. Auflage. Göttingen: UTB.
- Pitzele, Peter A. (1998): *Scripture Windows. Toward a Practice of Bibliodrama*. Los Angeles: Alef Design Group.
- Pohl-Patalong, Uta (2007): „... sed vitae discimus“. Religionsunterricht zwischen Religiosität und christlicher Tradition – didaktische Orientierungen. In: *International Journal of Practical Theology* Jg.11 (2). S. 173–192.

- Pohl-Patalong, Uta (2013a): *Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und Schule*. Bd. 1: Grundformen. 3. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Pohl-Patalong, Uta (2013b): *Religionspädagogik – Ansätze für die Praxis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pohl-Patalong, Uta (2014): *Lebensrelevante Lektüre? Zur Hermeneutik erfahrungsbezogener Zugänge zur Bibel*. In: *Praktische Theologie* Jg. 49 (3). S. 158–165.
- Pohl-Patalong, Uta/Aigner, Maria Elisabeth (2012): *Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und Schule*. Bd. 2: Aufbauformen. 2. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Theißen, Gerd (2001): *Exegese und Homiletik. Neue Textmodelle als Impuls für neue Predigten*. In: Pohl-Patalong, Uta/Muchlinsky, Frank (Hrsg.): *Predigen im Plural. Homiletische Aspekte*. Hamburg: EB-Verlag. S. 55–67.